

Die Gründung der Pfarre Öblarn im Ennstal

Von ANDREAS POSCH

Nicht erst Josef II., sondern schon seine Mutter Maria Theresia drängte im Interesse einer intensiveren Seelsorge auf eine Vermehrung der Pfarreien. Dies war die Zeit, wo die großen Haupt- oder Mutterpfarren aufgespaltet und die früher nur *excurrando* von der Mutterpfarre gelegentlich versehenen Seelsorgestationen oder Filialen zu eigenen Pfarren erhoben wurden. Öblarns Mutterpfarre Gröbming hatte drei Filialen, nämlich außer Öblarn noch die vordere Groß-Sölk und St. Martin an der Enns. Nach einer alten, aus dem 16. Jahrhundert stammenden Abmachung wurde die Pfarre je zweimal vom Stift Admont mit einem Stiftspriester und das dritte Mal vom Ordinarius, dem Erzbischof von Salzburg, bzw. dem Bischof von Seckau als dessen Generalvikar, mit einem Weltpriester besetzt. All diese Stellen mußten von der Regierung, die eine Vermehrung der Pfarren wünschte, um ihre Mitwirkung angegangen werden.

Öblarn hatte nur einen sonntäglichen Aushilfspriester aus Gröbming, die vordere Groß-Sölk einen ständigen Stationskaplan (*missionarius*) aus dem Stift Admont. Abt Matthäus Offner (1751—1779) hatte in einer Eingabe an die Regierung die Auflassung dieser Seelsorgestation vorgeschlagen, weil das hintere Sölkertal ohnehin in St. Nikolai eine Pfarre habe, desgleichen das Klein-Sölkertal und das vordere Groß-Sölkertal könne leicht von Gröbming aus *pastoriert* werden. In Groß-Sölk nun befand sich ein Besitz des Grazer Jesuitenkollegs, dessen Pfleger Grebetschitzer als Religionskommissär für das obere Ennstal fungierte. Von der Regierung um eine Meinungsäußerung ersucht, weist er in einer Eingabe vom 6. März 1756¹ den Vorschlag des Admonter Abtes zurück. Die Groß-Sölk brauche vielmehr einen ständigen definitiven Seelsorger (Vikar) wegen der Abgelegenheit des Tales, der beschwerlichen Wege und der Glaubensgefährdung durch ketzerische Bücher, die über die Berge aus Kärnten in diese Alpentäler eingeschleppt würden. Der Admonter Stationskaplan, P. Amandus, würde selber die Notwendigkeit

¹ Die herangezogenen Aktenstücke finden sich im Seckauer Diözesanarchiv, fasc. Öblarn. Vgl. F. Tremel, Zur Vorgeschichte der Pfarre Öblarn. Bl. f. Heimatk. 1937, H. 1. S. 9, wo eine kurze Skizzierung dieses Themas geboten wird, die eine weitere Ausführung nicht überflüssig macht.

eines ständigen Vikars für Groß-Sölk bezeugen, wenn er sich frei äußern dürfte. Der Pfleger weist auf die Möglichkeit hin, einen Pfarrer zu dotieren, auf den Eifer der Bevölkerung, der sich in der Erbauung des Kirchleins zum hl. Leonhard i. d. Sölk gezeigt hatte usf. Die Eingabe des Pflegers hatte Erfolg: Die Wiener Hofkommission gab dem Bischof von Seckau auf Anordnung der Kaiserin die Weisung, „er möge sich die Zustandebringung des erwähnten Vikariates allen Fleißes angelegen sein lassen“. Davon wird der Religionskommissär Grebetschitzer im Wege der steirischen Landesregierung benachrichtigt².

Admont aber sträubt sich und beginnt nun, Öblarn gegen Groß-Sölk auszuspielen. Abt Matthäus weist in einer Eingabe an die Kaiserin³ darauf hin, daß in der inneren oder hinteren Groß-Sölk, in der Pfarre St. Nikolai ohnehin ein Vikar sei. In der strittigen vorderen Groß-Sölk ist für alle Fälle die Schloßkapelle für den Gottesdienst eingerichtet. Es gibt dort nur wenige Gehöfte, an Werktagen pflegt niemand der hl. Messe beizuwohnen, der Weg bis Gröbming beträgt nur 1½ Stunden. Die materielle Grundlage für einen ständigen Vikar oder Pfarrer fehlt in der Groß-Sölk. *Öblarn* ist bisher nur eine Filiale mit gelegentlichem Gottesdienst. An drei Sonntagen des Monats muß ein Gröbminger Kaplan kommen, am vierten Sonntag müssen die Öblarner nach Gröbming gehen. Der Ort ist groß, es gibt viele entlegene Bauernhöfe. Auch ist in einem Seitental bei Öblarn ein Bergbau mit zahlreichen Knappen. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß Öblarn-Dorf 70 Häuser und zahlreiche Keuschen zählte mit 582 Seelen. Dazu kommt die Umgebung mit 380 Seelen und das Bergwerk mit dem Werksgaden, zwei Stunden vom Dorf entfernt, aber zu Öblarn gehörig. Daher macht der Abt den Vorschlag, der Gröbminger Kaplan, der bisher Öblarn gelegentlich betreute, möge künftighin denselben Dienst in Groß-Sölk leisten. Dafür sei der Abt bereit, für Öblarn einen ständigen Vikar anzustellen, falls Gemeinde und Bergwerksinnung jährlich 150 fl. zum Unterhalt beitragen. So wird Öblarn künftighin besser versorgt sein als es bislang durch einen Aushilfspriester geschehen konnte. Ein betreffs des Glaubens Verdächtiger finde sich übrigens nicht, weder in Öblarn noch in Groß-Sölk drohe diesbezüglich eine Gefahr.

Nun schaltet sich der Archidiakon des Ennstales, Erzpriester *Benedikt Ignaz Estendorfer*, langjähriger Pfarrer von Haus und als Nachfolger des oben erwähnten Grebetschitzer, Religionskommissär für das obere Ennstal, in die Sache ein. *Ernst Graf Firmian*,

² Mit Schreiben vom 24. IV. 1756.

³ Vom 1. VIII. 1760.

Bischof von Seckau 1739—1763 und Salzburgerischer Generalvikar für Steiermark, verlangte von ihm ein Gutachten in der schwebenden Frage⁴. Estendorfer antwortete dem Bischof mit 6. Februar 1761: Nach Rücksprache mit dem Pfarrer von Gröbming und dem herrschaftlichen Pfleger von Groß-Sölk, dem schon genannten Grebetschitzer, stimmen alle drei überein, die Errichtung eines Vikariats in Öblarn zu begrüßen. Die zahlreiche Bevölkerung, die weiten Wege, die oft sehr entlegenen Wohnstätten sprechen dafür. Wie das Beispiel von Schladming zeigt, finden sich unter den Werksleuten öfter „in religione Verdächtige“, die eine ständige Aufsicht brauchen, die einträgliche und geräumige Propstei Gstadt, Admont zugehörig, könnte den Vikar leicht beherbergen und verköstigen. Die von den Öblarnern gebotenen 150 fl. jährlich wären eine Zulage und dafür möge das Stolare dem Pfarrer von Gröbming belassen werden.

Hingegen spricht sich der Erzpriester von Haus gegen die Auflassung der Seelsorgestelle (Stationskaplanei) von Groß-Sölk aus und widerlegt die Gründe des Abtes. Die Entfernung von Gröbming ist größer als der Abt angibt. Wenn der Messebesuch an Werktagen schlecht ist, so ist daran die Unpünktlichkeit des jetzigen Stationskaplans schuld. Die Wege von Groß-Sölk nach Gröbming sind schwer und im Winter ungangbar usw. All dies spricht dafür, daß sowohl Öblarn als auch Groß-Sölk einen ständigen Vikar erhalten sollen. Der Pfarre Gröbming verbleiben immer noch 3000 Seelen.

Die steirische Landesstelle, die k. k. Repräsentation und Kammer in Graz hatten desgleichen einen Bericht eingefordert sowohl vom Erzpriester von Haus als auch vom Abt von Admont. Letzterer hatte in seiner Antwort seinen Standpunkt wiederholt: Errichtung einer Stiftspfarr (Vikariat) in Öblarn, dafür aber Auflassung der Seelsorgestelle in Groß-Sölk. Estendorfer, vom Hofkaplan des Bischofs von Seckau davon benachrichtigt, legt in einem ausführlichen Schreiben an den Bischof vom 13. August 1762 neuerlich die Gründe dar, die er gegen die Auflassung der Seelsorgestation Groß-Sölk vorzubringen hat.

Der Abt habe in seinem Bericht die früheren Ausführungen des Pfarrers von Haus „merklich verstümmelt“, er gäbe die Entfernungen und die Wegverhältnisse unrichtig an, die in Wahrheit viel schlimmer seien. Kein Gröbminger Kaplan wird gerne den weiten und im Winter fast ungangbaren Weg nach Groß-Sölk machen, wo für ihn auch in keiner Weise für Unterkunft und Verpflegung gesorgt ist. Estendorfer will dann den Motiven nachgehen, die den Abt für das Projekt Öblarn und gegen

⁴ Mit Schreiben vom 20. X. 1760.

Groß-Sölk einnehmen. „Ohne Nachteil des preiswürdigsten Seeleneifers des Herrn Prälaten möchte es doch scheinen, als ob Nebenabsichten bei den Admontischen Anzügen für Öblarn und gegen Sölk am Werke seien.“ Die Stampfersche Gewerkschaft will nämlich für einen Kuraten zu Öblarn 150 fl. jährlich leisten und dadurch würde die Admontische Herrschaft Gstadt, die den künftigen Vikar ja hausen und verpflegen muß, entlastet. Es könnte dieser Vikar, ein Admonter Stiftspriester, zugleich auch Pfleger (Verwalter) von Gstadt sein. Auf diese Art gewänne Admont für seinen Verwalter eine Besoldung von 150 fl. Der bisherige missionarius (Stationskaplan) in Groß-Sölk koste dem Stift jährlich 70 fl. und einen Startin Wein. Diese Ausgabe würde dem Stift künftig erspart bleiben, wenn statt des ständigen Lokalkuraten ein Gröbminger Kaplan fallweise den Gottesdienst in Groß-Sölk besorge. Estendorfer bittet indes den Bischof, auf den Abt einzuwirken, er möge für Sölk ebenso wie für Öblarn besorgt sein und auch für letzteren Ort weiterhin einen Stationskaplan bewilligen, bis sich eine Dotation für einen ständigen Kuraten oder Vikar findet. Bis dorthin wird es dem Stift Admont wohl nicht schwer fallen, einen Aushilfskaplan in Sölk zu belassen. Viele Professoren von Admont „sind in weltlichen Geschäften ausgesetzt, das Stift wird doch noch auch den einen oder anderen zum Behuf der teuren Seelsorge übrig haben.“ Wenn Vorau und andere Stifte einen oder mehrere Aushilfspriester erhalten müssen, so könne dies dem bemittelten Admont für fünf oder sechs nicht schwer fallen. Schließlich wiederholt Estendorfer seine „demütige Bitte um den vorangeregten Seelentrost für die armen Sölker“.

In einem gleichzeitigen Schreiben vom 14. August 1762 an den bischöflichen Hofkaplan Hamm schlägt Estendorfer vor, dem Pfarrer von Gröbming möge das sogenannte „Große Stolare“ der neu zu gründenden Pfarren überlassen werden. Eine solche Regelung ist deshalb besonders geraten, weil es vorkommen kann, daß der Pfarrer von Gröbming, falls er ein Admonter Stiftspriester ist, seinen Mitbrüdern, den besagten Vikaren von Öblarn und Sölk, ungebührliche pfarrliche Rechte zubilligt und, wenn dann Gröbming wieder mit einem „Petliner“ besetzt ist, so kann dieser nichts mehr daran ändern. Im selben Brief beklagt der Erzpriester von Haus auch, daß sich der Abt von Admont förmlich als „Bischof des Ennstales“ geriere.

Admont wollte indes am Junktim: Errichtung eines Vikariates, also einer Stiftspfarre in Öblarn, dafür aber Auflassung der Seelsorgestelle Groß-Sölk festhalten. Landesregierung und Bischof wollten jedoch auch letztere aufrecht erhalten. In diesem Sinne erfolgte eine kaiserliche Ent-

schließung⁵, worin die Pfarrgründung von Öblarn gebilligt und gelobt, hingegen die Auflassung des Sölker Seelsorgepostens strikte untersagt wird. „Also resolviert Ihre Kaiserliche Majestät, daß nichts vom festgesetzten Religionssystem in dieser gefährdeten Gegend abzugeben sei. Es sei dem Herrn Prälaten zu vermelden, daß Ihre k. k. Apost. Majestät von seinem Seeleneifer vollständig überzeugt sei und zweifelten daher nicht, daß er viel ehender zur Vermehrung als zur Verminderung der Priester den sorgfältigen Bedacht nehmen werde.“

Nun ruhte aber auch die Sache Öblarn. Es kam noch nicht zur Errichtung einer selbständigen Pfarre, wohl weil dem Abt die Auflassung der Sölker Seelsorgestation untersagt worden war.

Erst nach mehr als einem Dezennium kam die Sache wieder ins Rollen. Die Öblarner hatten sich an das Gubernium in Graz gewandt, um die Anstellung eines ständigen Kuraten zu erreichen. Der Bischof⁶, an den die Eingabe naturgemäß gelangte, übersandte sie dem Abt von Admont zur Äußerung. Derselbe, noch immer Matthäus Offner, erwiderte in einem langen Schreiben an den Bischof⁷ und wiederholte seine frühere Auffassung. Die Bittsteller hätten von 900 Menschen gesprochen, die zum Kirchenbesuch nach Gröbming gehen müßten, was für Kranke oder zur Winterszeit eben unmöglich sei. Die Seelenzahl stimme, wenn die Stampferschen Gewerke dazugezählt würden. Sie brauchen jedoch den Weg nach Gröbming nicht zu machen, da ja ein Excurrens von dort nach Öblarn kommt, nur wenige Tage ausgenommen, wie Kirchweihe, Patrozinium oder Ablaßstage, wo es die Filialen der Mutterkirche schulden zu kommen. Die Bittsteller behaupten, daß Kranke Gefahr liefen, ohne Sakramente zu sterben. Aber das kommt höchstens bei ganz plötzlichen Sterbefällen vor. Auch der Hinweis auf die Überschwemmungen der Enns als Hindernis des Kirchenbesuches stimme nicht, denn seit 1736, also seit fast 40 Jahren sei eine solche nicht mehr eingetreten. So ist wohl zu ersehen, daß die Bittsteller mehr ihre Bequemlichkeit und manche unter ihnen, wie der Wirt und Bader, auch ihren Eigennutz im Auge haben. Für einen ständigen Vikar fehle die Dotierung. Ein Stiftungskapital von 7500 fl. sei nötig und dazu die Beschaffung einer Wohnung, die 1500 fl. kosten würde. Es existiert zwar in Öblarn eine Stiftung durch die Frau Maria Katharina Kellner von 3000 fl., die man heranziehen könnte. Doch würden noch immer 6000 fl. fehlen, ein Betrag, den die Gemeinde

⁵ Vom 16. IV. 1763, vom Grazer Gubernium dem Bischof zur Kenntnis mit 14. V. 1763.

⁶ Josef Philipp Graf Spaur, 1763—1779.

⁷ Datiert vom 30. IX. 1774.

sicher nicht leisten werde. Diese Ausführungen des Abtes setzen den Fall einer Besetzung Öblarns durch einen Weltpriester voraus.

Demgegenüber wiederholt der Abt den alten Vorschlag, seinen eigenen ständigen Aushilfspriester von Groß-Sölk nach Öblarn zu übersetzen und im Schloß Gstadt Wohnung nehmen zu lassen. Dafür soll der Kaplan von Gröbming, der jetzt Öblarn versorgt, künftig nach Sölk gehen, um dort zu amtieren. Sölk hat nur 400 Seelen, und die Entfernung von Gröbming ist für Sölk nicht größer als für Öblarn. So wäre beiden Gemeinden geholfen und ihm, dem Abt, sei es gleichgültig, ob er einen ständigen Seelsorger auf seine Kosten zu Gstadt oder in Groß-Sölk unterhalte. Die Errichtung eines Vikariates in Öblarn hätte auch das Verbleiben dieser Pfarre im Admonter Stiftsverband sicher gestellt, woran dem Abt sichtlich gelegen ist.

Wieder wird Estendorfer vom Bischof, der seinerseits unter 27. Juli 1774 von der Landesregierung zu einer Äußerung aufgefordert worden war, um ein Gutachten ersucht. Er soll sich zu drei Fragen äußern: 1. Welchem der beiden Orte ist ein ständiger Seelsorger nötiger? 2. Wie weit sind beide Filialen von Gröbming entfernt? 3. Wo findet sich die größere Anzahl der Bewohner, die besonders weit von Gröbming entfernt sind? Estendorfer erwidert ausführlich in einem Schreiben an den Bischof⁸: Es ist für beide Orte dieselbe Notwendigkeit eines beständigen Seelsorgers gegeben. Beide Orte sind gleichweit von Gröbming entfernt und aus beiden Orten hat eine ungefähr gleiche Anzahl von Bewohnern einen besonders weiten Weg zur Mutterkirche. Er verweist, daß schon 1753 die Verhandlungen wegen eines Vikariates in Sölk begonnen haben und daß ein Admonter Stiftspriester dortselbst seines Amtes walte, allerdings nur als Stationskaplan. Schon sein Vorgänger als Religionskommissär für das obere Ennstal, der Pfleger von Sölk, Grebetschitzer, habe versucht, einen ständigen Kuraten für Sölk zu erreichen. Die Errichtung einer stiftischen Pfarre in Öblarn bei gleichzeitiger Auflassung von Sölk „wäre freilich dem Abt nicht wenig verträglich, der teuren Seelsorge hingegen nicht minder abträglich“. Die Bitte der Öblarner um einen ständigen Seelsorger ist berechtigt, aber die gleichen Gründe sprechen auch für Sölk. Der Abt will auf der einen Seite aufbauen, auf der anderen niederreißen und inzwischen seinen eigenen Vorteil suchen, weil er sich bei der Auflassung von Sölk jährlich zirka 100 fl. und einen Startin Wein ersparen könnte. Wird Öblarn dem Stift inkorporiert, so fallen die Zinsen der Kellnerschen Stiftung an Admont, und für diesen Vorteil könnte dieses Stift schon den Kuraten in Sölk weiter in Kauf nehmen.

⁸ Brief vom 18. X. 1774.

Estendorfer macht den Bischof auf die Gefahr von Zwistigkeiten zwischen Öblarn und der Mutterpfarre Gröbming aufmerksam. Auch wenn Gröbming von einem Admonter Priester besetzt ist, sind solche möglich, denn „rara inter fratres concordia“. Die Differenzen sind noch näherliegend, wenn ein Weltpriester dort Pfarrer ist, der leicht vor der Situation stehen kann, daß sein Vorgänger pfarrliche Rechte an seinen Admonter Mitbruder in Öblarn preisgegeben hat, auf die er rechtens nicht verzichten kann. Daher gibt Estendorfer den Rat, die neue Pfarre Öblarn durch einen Weltpriester zu besetzen, der Mutterpfarre das sogenannte Große Stolare (Trauungen, Sterbefälle) zu belassen, aber den Pfarrer von Gröbming sowie auch das Stift Admont zu fest umschriebenen Leistungen an den Pfarrer von Öblarn zu verpflichten für seinen Verzicht auf das Stolare. Die Kellnerische Stiftung würde der Pfarre Öblarn zufallen und dem Stift allerdings entgehen. Es wäre aber eine Probe des ehrlichen Willens und des Interesses an den Seelen, wenn Admont trotzdem für die Pfarrgründung zu Öblarn einträte. Eine Gereiztheit gegen das Stift spricht deutlich aus den Ausführungen des Erzpriesters von Haus.

Er macht weiters Vorschläge, die Dotierung der neuen Pfarre zu sichern. Die Gemeinde Öblarn und das Stampfersche Bergwerk sollen zu jährlichen Leistungen verhalten werden, weil sie ja auch die Nutznießer der neuen Gründung sein würden. Dazu kämen die Zinsen der Kellnerschen Stiftung. Weil Schloß Gstadt einem Weltpriester ja keine Wohnung geben muß, müßte auch ein Pfarrhof gebaut werden. Inzwischen würde die Bergwerksverweserin Frau von Pachern wohl bereit sein, den leerstehenden ersten Stock ihres Hauses dem Kuraten zu überlassen.

Nach diesem umfangreichen Gutachten seines Archidiacons äußert sich nun auch der Bischof. Er teilt der steirischen Landesregierung mit⁹, es wäre gewiß nützlich, die Filialkirche zum hl. Andreas in Öblarn zu einer Pfarre zu erheben, angesichts der weiten und oft ungangbaren Wege. Aber er kann der Bitte der Öblarner doch noch nicht willfahren „aus Abgang eines hier rührenden fundus“. Daher soll das Gubernium die bittlich gewordene Gemeinde dahin bescheiden, daß dieselbe den Abgang ersetze oder Wohltäter hiefür suche, wobei „ich (der Bischof) nicht ermangeln werdt zum heilsamen Werke als möglich beizutragen“. Wir ersehen daraus, daß Bischof Spaur auf den Gedanken Estendorfers eingegangen ist, Öblarn mit einem Weltpriester zu besetzen. Aber dringender und energischer als der Erzpriester von Haus, besteht er auf der vorherigen materiellen Sicherstellung des künftigen Pfarrers von Öblarn.

⁹ Mit Schreiben vom 30. XII. 1774.

Diese Zusicherung konnten die Bittsteller zu Öblarn offenbar nicht geben. Daher ruhte das Projekt wieder. Abt Matthäus Offner von Admont, der sich in der ganzen Sache ziemlich intransigent gezeigt hatte und von seinem Junktim: Öblarn gegen Groß-Sölk nicht abgegangen war, starb 1779. Im selben Jahr folgte ihm Abt C o l u m b a n W i e l a n d (bis 1787), unter dem die Angelegenheit zu Ende gebracht werden sollte. Wir dürfen als treibenden Faktor wohl das Drängen der Regierung sehen, die im Zuge der josephinischen Kirchenreform bedacht war, an allen abgelegenen Orten Pfarreien zu errichten. Das Einvernehmen zwischen Admont und dem Bischof A l e x a n d e r G r a f E n g e l v o n L e o b e n war bald hergestellt, letzterer bestätigte am 13. Oktober 1786 den vom Abt vorgeschlagenen Admonter Professen P. Laurentius Perger als Pfarrvikar von Öblarn und betraute ihn mit der pfarrlichen Jurisdiktion. „Tantae molis erat Romanam condere gentem“, wäre man versucht, angesichts der langen Verhandlungsdauer zu sagen.

Die neue Pfarre war dem Stift Admont inkorporiert. Dem alten Verlangen Admonts, in Groß-Sölk entlastet zu werden, wurde insofern Rechnung getragen, als dieser Ort zwar um dieselbe Zeit zur Pfarre erhoben, aber den Weltpriestern übertragen wurde.

Der neue Pfarrer von Öblarn urgierte bei Bischof Engel in einem Schreiben vom 17. Dezember 1786 die genaue Abgrenzung der Pfarre gegenüber Gröbming und Irdning. Auch die oft erwähnte Kellnersche Stiftung wurde mit Zustimmung des Guberniums vom 14. Oktober 1792 von Gröbming nach Öblarn übertragen. Zu Öblarn wirkte damals neben Pfarrer Perger noch ein Kaplan, P. I s i d o r H i n t e r s e e r, aus Berchtesgaden gebürtig. Nach dem Tode des Pfarrers Perger, 1794, wurde dieser sein Nachfolger. Einen Kaplan anzustellen, verweigerte Abt G o t t h a r d K u g l m a y r (1788—1818), da der Pfarrhof noch nicht fertig sei und der Pfarrer noch im Haus eines Schneidermeisters wohnen müsse. Demgegenüber machten der Dorfrichter Josef G r o g g e r, in dem wir wohl einen Ahnen der berühmten Heimatdichterin zu sehen haben, und der Kirchenpropst J o s e f S a l z i n g e r eine Eingabe an den Bischof um Anstellung eines zweiten Geistlichen. Da aus Admont niemand verfügbar war, wurde ein Ex-Franziskaner aus Judenburg, P. Archangelus, als Kaplan in Öblarn angestellt.

Erwähnt sei zum Schluß der pfarrliche Lagebericht (relatio synodalis) vom Jahre 1787. Demnach gibt es wohl in den Nachbarparolen Häretiker, nicht aber in Öblarn. Drei Personen sind im Glauben verdächtig, weil sie aus häretischen Familien stammen und religiös lau sind. Öffentliche Ärgernisse, Auflehnung gegen die Kirche oder getrennte Ehen gibt es nicht. Pfarrer Hinterseer wird in der Seelsorge vom Admontschen Guts-

verwalter in Gstadt, P. Gabriel Scharz, unterstützt. Hinterseer ersucht¹⁰ später um die Erlaubnis, bei Taufe, letzter Ölung und verschiedenen Weihungen die deutsche Sprache verwenden zu können und erhält sie mit dem Bemerkten, davon einen klugen Gebrauch zu machen und zuerst den lateinischen Text zu nehmen, dann erst den deutschen. Durch Zuwanderung oder Einheirat kamen manchmal doch Protestanten in die Pfarrei. Zu wiederholten Malen erbittet und erhält der Pfarrer die Erlaubnis, protestantische Frauen in die Kirche aufzunehmen, so z. B. die Gattin des „Gastgebs“ Ettlmaier zu Nieder-Öblarn.

Pfarrer Isidor Hinterseer, der nach der nur achtjährigen Amtstätigkeit seines Vorgängers die Pfarre Öblarn mehr als drei Jahrzehnte leitete, war nach allem, was die Quellen über ihn berichten, die geeignete Persönlichkeit, das Pfarrbewußtsein der Öblarner zu prägen. Die notwendigen Auseinandersetzungen mit der Mutterpfarre Gröbming hatten sich in Ruhe vollzogen. Wir hören auch nichts mehr von einer Überlassung des Großen Stolaes an den Pfarrer von Gröbming, wie sie in den Vorverhandlungen erwogen worden war. Öblarn war Pfarre im Vollsinne des Wortes geworden.

¹⁰ Schreiben an Bischof Engel vom 16. I. 1795.